

## Der Seekrieg von L. Persius

WB 24/1919

### VIII.

#### Capelle

**A**ls Tirpitz am fünfzehnten März 1916 seine schöne Dienstwohnung im Reichsmarineamt — das erst wenige Jahre zuvor vom Leipziger Platz in die Königin-Augusta-Straße übersiedelt war — verlassen mußte, zog Admiral v. Capelle dort ein. Capelle hatte in frühern Jahren stets als Tirpitzens rechte Hand gegolten. Ständig saß er auf dem Drehschemel im Reichsmarineamt, bearbeitete den Etat, war ganz Zahlenmensch geworden. 1894 war er zum letzten Mal in der Front tätig gewesen, als Erster Offizier der ‚Weißenburg‘. Seekrankheit hatte

ihn immer geplagt, wenn er an Bord kommandiert war. Da paßte er besser zu einer Schreiberstellung. Die füllte er gut aus. Er war der personifizierte Bürokratismus. Uebelgefinte nannten ihn „Feldweibel“, warfen ihm vor, daß er, weil er den Kontakt mit den Kameraden völlig verloren habe und immer nur mit den Admiralitätsräten verkehre, für die Bedürfnisse der Front kein Verständnis mehr zeige. Aber Capelle socht das nicht an. Er saß warn im Reichsmarineamt, wurde dort Stabsoffizier, Kontre-Admiral, Vize-Admiral und Admiral. 1912 wurde ihm gar der Adel verliehen, und auch die einträgliche Stellung eines Unterstaatssekretärs besorgte ihm noch sein hoher Chef. Im November 1915 gabs einen Streit, und Capelle zog des Bürgers Rock an. Als Tirpitzens Stellung Anfang März 1916 wackelte, wurden Viele als Nachfolger genannt. Capelle befand sich nicht unter ihnen. Umso größer war das Erstaunen, als er zum Staatssekretär des Reichsmarineamts befördert wurde. Sein Ressort: den Etat beherrschte er vollkommen; aber die Gesamtleitung des Reichsmarineamtes ging über seine Kraft. Seine Unzulänglichkeit zeigte sich zunächst im Reichstag. Da wurde der Name Capelle berühmt. Zur Debatte stand der Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Krieges. Man stritt um die Opportunität. Capelle erhitzte sich dafür. Vernünftige Parlamentarier kämpften dagegen. Da fielen aus Capelles Munde die Worte: „Amerika — Null, Null und nochmals Null!“ Er lehnte damit die Erwendungen Derer ab, die auf die mögliche Beteiligung Nordamerikas am Kriege hinviesen, und dokumentierte so, daß er eines Sinns mit seinem frühern Chef Tirpitz sei. Der hat zu einem Interviewer, dem Vertreter des Neuen Pester Journals, noch im Januar 1918 gesagt: „Amerikas militärische Hilfe ist ein Phantom.“

Zu scharfen Zusammenstößen kam es im Reichstag über den Unterseebootsbau. Mitglieder der Fortschrittlichen Volkspartei, wie Gothein und Strube, traten für beschleunigte Herstellung der uns so dringend nötigen Waffe ein. Capelle sträubte sich. Es ist bekannt, daß Tirpitz viel zu wenig U-Boot-Bau-Aufträge erteilt hatte, und daß Capelle ähnlich verfuhr. In den Verhandlungen kamen diese Dinge zur Sprache. Capelle äußerte: „Was sollen wir später mit allen den U-Booten anfangen? Wie soll das Avancement der Offiziere sich gestalten? Was soll mit den vielen Leutnants, die jetzt U-Boot-Kommandanten sind, gemacht werden? Es muß doch auch hier, wie in allen Dingen, ein gewisses Maß innegehalten werden. Wir haben uns schon im Reichsmarineamt mit der Frage beschäftigt, einen besondern Hafen als Unterseebootfriedhof einzurichten.“ (Das ist nun nicht mehr nötig, seitdem die Engländer die Sache in die Hand genommen haben.) Diese Worte Capelles, die von eminenten Voraussicht zeugen, fielen im April 1917; man lese

die Akten der Hauptausschußsitzungen nach! Und ebenso findet sich dort, in der amtlich durchgesehenen Niederschrift, der Satz: „Ich kann dem Abgeordneten Wiemer nur erklären, daß ich persönlich davon überzeugt bin, daß der Krieg in diesem Herbst beendet ist; ich nehme keinen Anstand, das hier zu erklären.“ (Der Herbst 1917 war hiermit gemeint!) Capelle wurde erst durch den Reichskanzler Bethmann Hollweg veranlaßt, seine Pflicht zu tun, das heißt: U-Boot-Bau=Aufträge an die Werften zu geben. Das hat er selbst, am fünften Juli 1917 im Hauptausschuß, eingestanden mit den Worten: „Meine Herren, ich kann auch noch mitteilen, daß ich vom Herrn Reichskanzler bezüglich des U-Boot-Bauwes die politische Direktive bekommen habe, der Reichskanzler rechne mit der Möglichkeit eines langen Krieges und langwieriger Friedensverhandlungen — ich möchte die U-Boot-Vergebung für das Jahr 1917 zu 18 diesen politischen Gesichtspunkten anpassen.“

Böse Entgleisungen, Abweichungen von der Wahrheit ließ sich Capelle zu Schulden kommen. Man erinnert sich an die Verlesung aus dem Protokoll vom neunundzwanzigsten März 1916 in der Budgetkommission: „Die Aussicht, daß durch Torpedierung von monatlich 600 000 Tonnen England auf die Knie gezwungen werden könne, werde von dem Reichskanzler nicht geteilt: aber man werde nicht sagen können, daß die gegenteilige Ansicht nur die Ansicht der arbeitslosen (!) Masse sei. Soweit ihm, Capelle, bekannt, habe der Admiralstab noch im Februar seine Stellung dahin eingenommen, daß diese Leistung genüge, um England auf die Knie zu zwingen. Der Großadmiral v. Tirpitz habe die Auffassung vertreten, daß dieser Erfolg zu erzielen sei. Er, Capelle, müsse gestehen, daß die Ansicht des Großadmirals v. Tirpitz für ihn von durchschlagender Bedeutung sei“. Und Capelle fügte hinzu: „Meine Herren, Sie sehen, hier steht nichts von sechs Monaten.“ Die Antwort des angegriffenen Abgeordneten Westarp war: „Der Hauptsatz des Protokolls ist nicht mit verlesen worden: ‚Der Admiral v. Capelle habe gestern (wie der Reichskanzler) eine gegenteilige Ansicht vertreten.‘“ Diese Ansicht des Herrn v. Capelle konnte dann auch noch aus den Äußerungen der Abgeordneten Gröber, David und Müller-Meinungen im Einzelnen festgestellt werden. Für Herrn v. Capelle war diese Feststellung ein harter Schlag. Er hatte grade vorher versichert, daß er den Ausführungen des Grafen Westarp nur so zustimmen könnte: er sei im März 1916 auch schon für den uneingeschränkten U-Boot-Krieg eingetreten. Das Protokoll belehrte ihn eines andern. Er dankte durch Schweigen. Die Mitglieder des Hauptausschusses waren peinlich berührt. Sie hatten bis dahin solche Vorkommnisse in Deutschland nicht für möglich gehalten. Aber sie hätten sich doch nur an ihre Erfahrungen mit Tirpitz zu erinnern brauchen.

Immerhin: nach diesen Verhandlungen glätteten sich die Wogen nochmals. Capelle versprach Besserung, versprach, seine fehlerhafte U=Boot-Bau-Politik aufzugeben, seinem gar zu kühnen Optimismus zu entsagen. Dann aber, in der historischen Reichstagsitzung vom neunten Oktober 1917, riefen die Äußerungen Capelles über die angebliche Unterstützung der Meuterer in Wilhelmshaven durch unabhängige Abgeordnete einen Sturm der Entrüstung hervor. Capelle hatte eben keinen Schimmer von parlamentarischen Gepflogenheiten, ahnte gar nicht, wie die Situation war, in welches Wespennest er gestochen hatte. Seine Hilfsorgane hatten die Pflichtverletzung begangen, ihn nicht auf die Folgen seiner unbedachten Äußerungen aufmerksam zu machen; und der Reichskanzler Michaelis ließ ihn überdies, wenig kollegial, im Stich. Schon im Hinblick auf das Ausland war's eine kolossale Unvorsichtigkeit, und das Inland erfuhr nun überhaupt erst etwas von der ganzen üblen Angelegenheit. „Manchester Guardian“ schrieb am elften Oktober 1917: „Fraglos ist die Meuterei das ernsteste politische Ereignis in Deutschland während des Krieges und tatsächlich seit 1848. Sie war nach Capelles Eingeständnis eine revolutionäre Bewegung, die die Dynastie und die gegenwärtige Ordnung stürzen und Deutschland zur demokratischen Republik machen wollte. Sie war eine Bewegung zur Erzwingung des Friedens.“ Die gesamte ausländische Presse beschäftigte sich nach Capelles Rede im Reichstag längere Zeit mit den „Meutereien“. Die englische Station Carnabon verbreitete folgenden Funkspruch: „Die Besatzungen von vier Linienschiffen in Wilhelmshaven meuterten und verließen die Schiffe. Die Besatzung der ‚Westfalen‘ warf ihren Kommandanten über Bord, seine Leiche wurde erst nach vier Tagen gefunden. Ein Matrosenregiment, das den Aufstand unterdrücken sollte, verweigerte den Gehorsam. Der Kreuzer ‚Nürnberg‘ befand sich außerhalb des Hafens. Seine Besatzung meuterte ebenfalls, sperrte die Offiziere ein und steuerte der norwegischen Küste zu. Erst deutsche Torpedoboote vermochten durch die Drohung, die ‚Nürnberg‘ zu torpedieren, die Ordnung wiederherzustellen, und die Besatzung wurde gefangen gesetzt.“ Man erkennt, wie die unbedachte Rede Capelles unsern Interessen genützt hat.

Nach diesem Bravourstück zog Capelle zum zweiten Mal des Bürgers Rock an. Man sollte aber dem Manne keinen zu schweren Vorwurf machen. Er war auf einen Posten berufen worden, den auszufüllen Veranlagung und Ausbildung ihn nicht befähigten. Den trifft die Verantwortung, der ihn berief. Und was gewisse „Entgleisungen“ angeht, so war er nur der leider allzu gelehrige Schüler seines großen Chefs Tirpitz. Dem muß man auch für diese Sünden die Schuld aufbürden.

(Fortsetzung folgt)